

---

Sesink, Werner: „Vom Wert der Mündigkeit.“ In: Kritische Bildungstheorie. Zur Aktualität Heinz-Joachim Heydorns. Hg. Peter Euler/Ludwig A. Pongratz. Weinheim: Deutscher Studienverlag, 1995. 151-167

---

*Werner Sesink*

## **Vom Wert der Mündigkeit**

### **1.**

Der Gedanke der Mündigkeit spielt in Heydorns Bildungstheorie eine herausragende Rolle. Seine letzte größere bildungstheoretische Arbeit, die „Neufassung des Bildungsbegriffs“ von 1972 (3; 95ff.) ist auf weite Strecken der Explikation seines Gehalts und dessen historischer Genese gewidmet.

Mündigkeit als Kategorie entsteht erst mit der bürgerlichen Gesellschaft. Doch entfaltet sich damit im Selbstverständnis der Menschen der Anspruch auf eine Form humaner Daseinsgestaltung, der in der Tradition des Bildungsdenkens lange latent war. „Mit ihrer unmittelbaren Herkunft weist Mündigkeit auf die Geschichte des bürgerlichen Aufstiegs; erst das aufsteigende Bürgertum macht Bildung zu einem organisierten Instrument der Befreiung.“ (3; 95) Jedoch: „Die Wurzeln der Auffassung reichen weit zurück; Mündigkeit bindet sich an die erste Erweckung der Rationalität, an den anhebenden Versuch, den Menschen aus seiner mythischen Verhaftung zu entlassen.“ (3; 95) Heraklit wird zitiert, auf Sokrates verwiesen. Mündigkeit ist eine bürgerliche Kategorie; aber ihr Gehalt meint auch Menschheitsgeschichte, frühen Aufbruch ebenso wie künftige Erfüllung.

Wer nun versucht, diesen Gehalt der Mündigkeitskategorie bei Heydorn herauszuarbeiten, gerät auf unwegsames Gelände. Der Begriff schillert, entzieht sich, scheint oft widersprüchlich bestimmt. Er meint, „daß der Mensch ganz seiner Herr ist, daß sich das Licht des Geistes in alle Winkel ergießt“ (3; 97); aber er ist auch „idealistische Chiffre für Genocid“ (3; 97). Ist „Mündigkeit in der Dimension des Geistes der zu Ende gebrachte Gedanke [einer schöpferischen Vernunft], so ist sie in der Wirklichkeit eine Blutspur.“ (3; 96) „Mündigkeit ist Selbstfindung des Menschen, der Prozeß seiner Habhaftwerdung, seines wahren Bewußtseins von sich selber“ (3; 97); und sie ist „leeres, verfälschendes Wort, das Atavismen zudeckt, die Ausplünderung der Kontinente“ (3; 96) Das Wort ist „leere Hülse“, dennoch darin auch „Potentialität, die mit veränderten Zeiten aktualisiert und zu neuem Selbstverständnis werden kann; das Wort wird sein Leben noch weitergeben“ (3; 97). Die Reihe der Zitationen ließe sich lange fortsetzen.

Offensichtlich wird Mündigkeit bei Heydorn auf unterschiedlichen Ebenen thematisiert: Erstens ist sie die Kategorie, in der bürgerliches Bildungsdenken sich wesentlich ausspricht. Sie entsteht in der Epoche der Emanzipation des Bürgertums und entbirgt endlich das geschichtlich lange latente Motiv der Befreiung der Menschheit von über sie verhängtem Schicksal, um sich dann jedoch – mit der Machtübernahme der bürgerlichen Klasse und der Durchsetzung ihrer Produktions- und Gesellschaftsform – zu einem Begriff zu wandeln, in dem die bürgerli-

che Herrschaftsform sich bestätigt und gestützt finden konnte. Zum zweiten ist Mündigkeit die Kategorie, die über bürgerliche Herrschaft hinausweist und so für Heydorns eigenes Bildungsdenken maßgebend wird. Mündigkeit wird kritisiert und ist selbst Maßstab der Kritik. Das macht die Schwierigkeit aus, in die jeder Versuch gerät, ihren Stellenwert in Heydorns Bildungsdenken zu bestimmen.

Ich möchte zeigen, daß die Kategorie der Mündigkeit, als höchster Bildungswert, in der Tat, auch in ihrer Herrschaft transzendierenden Bedeutung, eine der bürgerlichen Gesellschaftsform zugehörige Kategorie ist, daß also jedes am Wert der Mündigkeit orientierte Bildungsdenken dieser Gesellschaftsform verhaftet bleibt, auch wenn es, wie im Falle Heydorns, über sie hinauswill; daß der Wert der Mündigkeit aber längst an der Selbstersetzung der Wertverhältnisse teilhat, die für die bürgerliche Gesellschaftsform charakteristisch sind; und daß wir keinen alternativen Bildungswert haben, den wir an die Stelle der Mündigkeit setzen können, daß uns nur deren Kritik als Moment der Selbstersetzung ihres Werts bleibt.

## 2.

Was keinen Wert *hat, ist* nichts wert. Dieser Satz spricht das Wertfundament der bürgerlichen Gesellschaft aus. Er bezieht seinen Geltungsanspruch zuerst aus der kapitalistischen Produktion, erweitert ihn aber auf alle Lebensbereiche. In ihm werden Haben und Sein identifiziert, so aber, daß das *Werthaben* das *Primäre* ist, das Wertsein daraus abgeleitet. Wert-haben fügt dem Wert-habenden etwas hinzu, was ihm zuvor nicht zu eigen war: Wert. Daß es dann sein (rechtliches) Eigentum wird, besagt nur eben dies, daß es ihm nicht eigen ist. Was Wert zum Haben erst erhält, ist eigentlich (in seinem Eigenen) nichts wert. Wert wird verliehen, erworben, geschaffen. Der Machtanspruch des wertenden Subjekts, der schon in der Beurteilung des Wertseins der Dinge liegt, totalisiert sich, indem die Bewertung der Dinge ihnen Wert nur zumißt, sofern er ihnen gegeben wurde.

Heidegger hat – unter Bezug auf Nietzsches Wertkritik – den in Wahrheit entwertenden, nihilistischen Charakter des Wertens als Tätigkeit des Wert-Zumessens aufs schärfste herausgestellt. Es gelte bei allem Gerede über Werte endlich „einzusehen, daß eben durch die Kennzeichnung von etwas als ‚Wert‘ das so Gewertete seiner Würde beraubt wird. Das besagt: durch die Einschätzung von etwas als Wert wird das Gewertete nur als Gegenstand für die Schätzung des Menschen zugelassen. Aber das, was etwas in seinem Sein ist, erschöpft sich nicht in seiner Gegenständigkeit, vollends dann nicht, wenn die Gegenständigkeit den Charakter des Wertes hat. Alles Wertes ist, auch wo es positiv wertet, eine Subjektivierung. Es läßt das Seiende nicht: sein, sondern das Wertes läßt das Seiende lediglich als Objekt seines Tuns – gelten.“ (Heidegger 1946, 349)

Nun ist Mündigkeit ein hoher, wahrscheinlich der höchste Wert, den unser traditionelles Bildungsdenken und unsere Pädagogik geltend machen. Kein Mensch aber kommt mündig auf die Welt. Der aller subjektiven Schätzung entzogene „Wert“ von Herkunft und Geburt (Adel) wird im Übergang zur bürgerlichen Gesellschaftsform abgelöst durch den Wert, den ein Mensch erwirbt bzw. schafft,

indem er mündig wird. Bildung zur Mündigkeit ist Erwerb bzw. Schaffung des Werts, den ein Mensch haben kann. Daß Mündigkeit der höchste Wert ist, bedeutet nichts weniger als die Entwertung der Herkunft eines Menschen, seines Geborens, und die Entwertung dieses Menschen selbst, soweit er seine Bildung erst vor sich hat.

Zu Beginn der Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft war damit eine Frontstellung gegen den angeblich natürlich, da durch Geburt begründeten Herrschaftsanspruch des Adels verbunden. Mit dem Schwinden der gesellschaftlichen Relevanz adliger Herkunft aber blieb nur die Frontstellung gegen die Natur und alles naturhaft Begründete. Mündigkeit wird zum Gegenbegriff gegen Naturhaftigkeit. „Der entscheidende Weg zur Mündigkeit wird über die Auseinandersetzung des Menschen mit der Natur geöffnet.“ (3; 104) „Indem der Mensch über seine Bedingung verstanden wird, die Bedingungen der Natur, kriecht er zugleich aus dieser Natur hervor, um sich selbst als ihr Verfüger zu finden. ... Mit dem Bewältigungsprozeß der Natur geht der Bildungsprozeß einher.“ (3; 105) Ein Mensch wird zum (wertvollen) Menschen, indem er sich zur Mündigkeit bildet bzw. zur Mündigkeit erzogen wird. Wie alle Natur so ist auch seine Natur und damit er von Natur nichts wert.

Bildung zur Mündigkeit ist daher im Zusammenhang zu sehen mit der Entwicklung jenes technischen und ökonomischen Naturverhältnisses, das sich heute krisenhaft zuspitzt. Mündigkeit spielt darin ihre Rolle. Sie ist Mittäterschaft, und zwar auch an der Ökonomie dieses Verhältnisses. Denn – das will ich zeigen – ihr Wert hängt unmittelbar zusammen mit der ökonomischen Wertkategorie, und zwar nicht nur auf die Weise, die Bildungsökonomie vergeblich zu fassen sucht, sondern fundamentaler: als Würdigung der Teilhabe an der ökonomisch betriebenen Entwürdigung der menschlichen Natur und der menschlichen Gemeinschaft.

### 3.

Der Wert, den Mündigkeit verleiht, ist gesellschaftlicher Wert. Indem einer mündig ist, ist er gesellschaftsfähig, hat er teil an der Konstitution des Gemeinwesens. Der Wert der Mündigkeit hat sich demnach zu erweisen in der Sphäre der sozialen Vermittlung. Deren reales Fundament wie ideales Wesen ist in der bürgerlichen Gesellschaft der Markt. Wert hat hier, was sich austauschen läßt, was also nicht für sich steht, sondern für anderes, für jenes Allgemeine, das alles Austauschbare zur Tauschbarkeit bestimmt. Im Warencharakter der Dinge zeigt sich ihr gesellschaftlicher Wert, im Warencharakter des Menschen der seine. Mündigkeit als Wert widerspricht nicht diesem Warencharakter, sondern ist die ihm zugehörige Bewußtseins- und Verhaltensform. Sie ist das Selbstbewußtsein der abstrakten und sich selbst in ihrer Abstraktheit hervorbringenden Arbeit.

In seiner bis heute an Scharfsinn unübertroffenen Analyse der kapitalistischen Produktionsweise hat Marx die „abstrakte Arbeit“ als Substanz des Tauschbarkeit begründenden Werts identifiziert (Marx 1890, 52). Die abstrakte Arbeit ist die zur reinen Produktion gewandelte und reduzierte Arbeit. Reine Produktion, das heißt: Der Gesamtprozeß der Arbeit wird ausschließlich auf das vorgestellte Pro-

dukt bezogen, wobei dieses selbst – als Wert – allein in Hinsicht seiner Produziertheit und Produzierbarkeit von Interesse ist. Nur was nach Maßgabe des jeweils erreichten Standes der Produktivkraftentwicklung für dessen Herstellung notwendig ist und seine Herstellbarkeit (Machbarkeit) nicht behindert, gilt. Alle nicht von vom Zweck der Herstellung zu rechtfertigenden (z.B. kultische, gesellige, künstlerische) Anteile des Arbeitsprozesses und seiner Elemente (unverwertbare Anteile von Natur oder Arbeitskraft) und ebenso alle die Herstellbarkeit einschränkenden Bedingungen des (Be-)Dürfens (Natur- und Bedürfniszusammenhänge) verfallen der Negation, werden außer Geltung gesetzt und zur Eliminierung vorgesehen. Die Produktion „emanzipiert“ sich so von Natur und tradierter Kultur sowie den natürlichen und kulturellen Schranken der Arbeitskraft und ihrer Anwendung und stellt sich – scheinbar – allein auf ihre eigenen Resultate und Maßstäbe. Allein was der subjektiven Produktionsrationalität entspringt, nicht mehr, was von Natur und aus Tradition da ist, erscheint als ihre Quelle und ihr Sinn: Wert generiert sich selbst und ist sich selbst Sinn. Er wird „Kapital“: „prozessierender“ und sich selbst verwertender Wert (Marx 1890, 170).

Subsumiert unter den ökonomischen Verwertungsprozeß reißt sich die Arbeitstechnik von der Natur los und wird zur Produktionstechnik, deren Fortschritt ausschließlich noch von ihren eigenen Resultaten abhängig zu sein scheint, also keine außer ihr liegende Schranke mehr kennt. Alles die absolute Technik Hemmende wird aus der Produktion eliminiert, indem diese den menschlichen Leib ebenso wie die äußere unverwertete Natur aus sich ausschließt.

Mit dem Tausch als maßgeblicher Vermittlungsform gesellschaftlicher Wertgeltung werden zugleich die sozialen Beziehungen entsolidarisiert. Das (warenförmige) Leistungsangebot bezieht sich auf dem Markt nicht auf Bedürftigkeit, sondern auf anderes (warenförmiges) Leistungsangebot. Die soziale Komplementarität von Leistung und Bedürfnis wird aufgebrochen zugunsten einer privaten Komplementarität von Arbeitsleistung und Einkommen, in der nur solche Bedürfnisse als Güterbedarf Anerkennung beanspruchen können, die sich als Funktion der Arbeitsleistung rechtfertigen lassen.

#### 4.

Die Abstraktion von Natur und Gemeinschaft ist eine Leistung der abstrakten Arbeit, die im Wert gesellschaftlich gewürdigt wird. Sie ist also eine Leistung von arbeitenden Menschen.

Die Produktivität der Arbeitskraft ist allerdings, soweit sie als Spezifikum menschlicher Begabung eine Naturmitgift der Gattung ist, selbst wertlos. Nur was ein Mensch aus seiner Mitgift macht, und zwar im Hinblick auf seine Teilhabe an kapitalistischer Wertproduktion macht, wie er sie entwickelt und nutzt, verleiht ihm Wert und wird auf dem Markt entgolten. Daß aber die Bearbeitung der Natur, auch die Entwicklung seiner eigenen inneren Natur, durch die Natur ermöglicht ist, findet wertökonomisch keine Berücksichtigung. Die kapitalistische Ökonomie macht ihre (Wert-)Rechnung grundsätzlich ohne die Natur.

Der Wert der Ware Arbeitskraft bemißt sich, wie Marx dargestellt hat, wie der Wert aller anderen Waren am Maß der Abstraktionsarbeit, die an ihr geleistet werden muß, um sie für kapitalistische Produktion zu qualifizieren und nutzbar zu machen (Marx 1890, 184-187). Zu diesem Wert kann sie verkauft werden. Marx hat den Abschluß des Arbeitsvertrags demzufolge als Kaufvertrag, die anschließende Anwendung der Arbeitskraft im Produktionsprozeß als Konsum der gekauften Ware interpretiert (Marx 1890, 189f.). Die Arbeitsleistung selbst erscheint bei ihm als eine „Funktion“ der Ware Arbeitskraft (Marx 1890, 563), von der ihr Käufer nach seinem Willen Gebrauch machen kann.

Diese Interpretation übergeht – wie mir scheint – eine ganz entscheidende Frage: Was wird aus der menschlichen Arbeitskraft im Produktionsprozeß, soweit sie eine Naturkraft, also nicht produziert ist? Sie unterschlägt, was Marx selbst für den Arbeitsprozeß im allgemeinen herausstellt: die andauernde Beteiligung des Willens zur Arbeit (Marx 1890, 193), die gerade den fundamentalen Unterschied der lebendigen Arbeit zum bloßen Funktionieren einer Sache, zum Abruf einer in die Sache eingeschlossenen Funktion ausmacht. Der entschiedene Wille zur Anwendung der Arbeitskraft darf zwar bei ihrem Käufer vorausgesetzt werden, auf den die zeitweilige Verfügung über sie übergegangen ist. Doch so, als auf den Käufer zeitweilig vollständig übergegangener Wille zur Arbeit, vermöchte dieser die Arbeit einer nunmehr willenlosen Arbeitskraft keineswegs in Gang zu setzen. Die Motivation, aus der Arbeitskraft Profit zu schlagen, ist keine Arbeitsmotivation.

Indem der Arbeitswille unzulässig zur Funktion der Arbeitskraft, d.h. die Arbeitssubjektivität zur Funktion eines Produktionsfaktors erklärt wird (Marx setzt die Arbeit als Funktion der Ware Arbeitskraft den funktionalen Operationen einer Maschine gleich; Marx 1890, 561), wird nämlich das Paradox übergangen, daß die Abstraktion von der Natur eine Leistung ist, die vollziehen zu können eben jene Naturmitgift ist, welche die menschliche Gattung auszeichnet und die sich entsprechend auch in der Wertproduktivität der Arbeit manifestiert, ohne jedoch gesellschaftliche Wertschätzung in der Weise erfahren zu können, wie sie den Waren als produzierten Werten zukommt; daß also die kapitalistische Wertökonomie in Vollstreckung des ihr immanenten Wertgesetzes ihre eigene Quelle mißachten muß.

Daß es sich hier um eine sich selbst verkennende und daher tendenziell selbstzerstörerische Mißachtung handelt, zeigt sich daran, daß der Produktionsprozeß, wie Marx ihn analysiert, gar nicht vonstatten gehen könnte, wenn er tatsächlich nur das wäre, als was er gesellschaftlich gilt und als was Marx ihn darstellt: ein Prozeß zwischen Dingen, die dem Käufer der Arbeitskraft gehören, ganz ebenso, wie wenn ein Weinproduzent den Gärstoff seinem Rebensaft zusetzt (Marx 1890, 200). Die Arbeit „geschieht“ nicht wie der Gärungsprozeß im Weinflaß geschieht. Sie wird getan; und daß sie getan wird, setzt nicht nur den Willen des Kapitalisten voraus, sein Kapital zu verwerten, sondern auch den des Arbeitenden, seine Arbeitskraft in Szene zu setzen.

Dieser Wille ist notwendig, aber nicht käuflich; jedenfalls nicht im Sinne des Äquivalententauschs. Gekauft werden kann der produzierte Anteil des Arbeits-

vermögens, nicht aber dessen subjektive Grundlage. An dieser Stelle muß also etwas anderes einsetzen, als durch Kauf und Verkauf erfaßt werden kann. Die verkaufte Arbeitskraft kann nicht von einem anderen benutzt werden. Der Verkäufer der Arbeitskraft kann deren Gebrauch nicht passiv über sich ergehen lassen. Er muß auf eine irgendeine Weise dafür gewonnen werden, die Subjektivität seines Arbeitsvermögens aktiv zu betätigen: er muß „motiviert“ werden.

Mit dem Abschluß des Arbeitsvertrags hat der Verkäufer der Arbeitskraft seine subjektive Willensäußerung beurkundet, im Dienste des Käufers seine Arbeitskraft zu nutzen. Wenn er hernach gezwungen ist zu arbeiten, so ist dies ein Zwang, den er sich selbst auferlegt hat. Die Frage ist natürlich, warum das Subjekt dazu bereit sein sollte (ob nämlich die Bereitschaft zu arbeiten immer hinreichend durch Bezahlung der Reproduktionskosten erwirkt wird). Die Frage nach der Motivation der Arbeitenden hat Marx sich nicht gestellt, da er davon ausging, daß der reine Selbsterhaltungstrieb als Begründung für die Arbeitsbereitschaft ausreichte.

Ich behaupte nun, daß Marx hier unzulässigerweise einen Grenzfall zur allgemeinen Bestimmungsgrundlage gemacht hat. Historisch ist dies mehr als verständlich, stellte dieser „Grenzfall“ zu Zeiten des frühindustriellen Kapitalismus doch sicherlich den Regelfall dar. Weltweit dürfte auch heute noch gelten, daß die meisten Menschen sich zur Arbeit gezwungen sehen aus reiner Not und für die meisten Arbeitsverhältnisse die Frage der Motivation keine nennenswerte Rolle spielt. In den Ländern, deren Kapitale den Weltmarkt beherrschen, hat sich die Situation aber in den letzten 100 Jahren dahingehend geändert, daß jener Grenzfall nicht mehr der Regelfall ist und die Marxschen Bestimmungen der Lohnarbeit und des Lohns als Entgelt des Werts der Ware Arbeitskraft nicht mehr hinreichend sind, das Verhältnis von Kapital und Arbeit in diesen Ländern und das subjektive Verhältnis der Arbeitenden zu ihrer Arbeit, damit auch den Auftrag der Bildung adäquat zu analysieren. Zwei Entwicklungen zumindest sind es, die hierfür ursächlich sind: Das Netz der sozialen Absicherung, das die Bereitschaft zum Arbeiten nicht mehr zu einer Frage des nackten Überlebens macht; und die Entwicklung der Arbeitsanforderungen, die zumindest für einen großen Teil der Arbeitsplätze ein „unbeteiligtes Geschehenlassen“ der Arbeit nicht mehr zuläßt, sondern Initiative, Kreativität, Entscheidungsfähigkeit, aktive Flexibilität von den Arbeitenden verlangt, Qualitäten, die ohne subjektive Anteilnahme, ohne eine gewisse Identifikation mit der Arbeit undenkbar sind.

## 5.

Weil die Arbeitskraft verkauft ist, gehört ihre Leistung nicht dem Arbeitenden. In seinem Produkt kann der Arbeitende daher keine Bestätigung erfahren. Ebenso wenig in dem Prozeß, der zum Produkt führt, da dieser allein durch das Produkt bestimmt ist, also nur als Vorlauf zur Genese des Eigentums eines andern gilt. Anders ausgedrückt: Für den Arbeitenden enthält seine Arbeit keinen ihm eignen Sinn, der ihn motivieren könnte.

Ebensowenig aber hat seine Bereitschaft, im Dienste eines anderen zu arbeiten, einen ökonomischen Wert, den er sich entgelten lassen könnte. Für die Motivierung bleiben daher nur zwei Möglichkeiten: die Identifikation mit dem fremden Willen, dem er sich unterwirft; und die Entgegennahme eines Entgelts ohne Gegenwert. *In den führenden Industrieländern ist der Lohn heute ein den Wert der Arbeitskraft übersteigendes und die Identifikation mit dem fremden Willen förderndes und belohnendes Entgelt.*

Beides gehört zusammen. Dadurch daß die Arbeitskraft zu einem über ihrem Wert liegenden Preis verkauft wird, wird der Arbeitende – anders als Marx es dargestellt hat – zum Komplizen ihrer Verwertung. Er ist nicht länger das unglückliche Objekt von Ausbeutung, sondern deren Nutznießer. Er arbeitet, und das heißt: er leistet abstrakte Arbeit und Mehrarbeit im eigenen Interesse. Er erleidet nicht, sondern vollzieht aus eigenem Willen die Abstraktion der Wertbildung. Keineswegs geduckt, „scheu, widerstrebsam, wie jemand, der seine eigne Haut zu Markte getragen und nun nichts anderes zu erwarten hat als die – Gerberei“ (Marx 1890, 191), sondern aufrechten Ganges betritt er die Stätte der Produktion. Er ist kein Geknechteter, Unterdrückter und Ausgebeuteter, sondern Partner, Herr, mündiger Produktionsbürger.

Doch ist er dies nicht von Natur aus; auch nicht aus der Natur der Arbeit heraus. Im Gegenteil: Die zur bürgerlichen Partnerschaft erforderliche Mündigkeit ist selbst Ergebnis harter Arbeit sowohl des einzelnen an sich als auch der Gesellschaft (bzw. ihrer damit beauftragten Agenten) an ihm: das Weg-Arbeiten seiner Naturhaftigkeit, die Hervorbringung eines Menschen, der sich aus der Hervorbringung, als Produkt seiner selbst, als Selbstschöpfung versteht, dessen Wert und Selbstwertgefühl aus diesem Produktsein und komplementären Produzentsein gebildet ist.

Das Verrückte daran ist, daß das Seiner-selbst-Herr-werden die Antwort auf einen Zwang ist, auf die gesellschaftlich produzierte Notwendigkeit kapitalistischer Lebensverhältnisse, Antwort auf die Enteignung der Natur, die dem „freien und ledigen“, nämlich eigentumslosen Menschen, der nichts hat als seine subjektive Arbeitskraft, widerfahren ist, daß also in der Notwendigkeit der Bildung zur Mündigkeit die Ohnmacht des seiner Natur beraubten Menschen zum Ausdruck kommt. Herrschaft, Herr-sein zeigt den Selbstverlust des Menschen an, soweit er Natur ist; und in der Abstraktion von der eigenen Natürlichkeit wird nur die Enteignung nachholend internalisiert, die historisch-gesellschaftlich vorausgegangen ist. Dem zur Arbeit bestimmten Menschen muß Wert verliehen werden, weil er kein Wert mehr ist. Zwar gehört er sich selbst und nicht mehr einem andern wie in vorangegangenen Epochen. Aber was ihm da gehört, ist an sich wertlos und muß erst durch Erziehungs- und Bildungsarbeit mit Wert versehen werden. Er ist – wie die Pädagogik in sicherem Gespür für den Kern ihrer nun anhebenden gesellschaftlichen Aufgabe der Humanisierung des Menschen feststellt – im Wesen ein Zu-Erziehender, Zu-Bildender.

Erst die erworbene Mündigkeit des zum Kapitalpartner erzogenen und ausgebildeten Produktionsbürgers verleiht dem erwachsenen Gesellschaftsmitglied jenen Wert, der sich am Markt realisieren läßt, und versetzt es in die Lage, darüber hin-

aus bei der Verteilung des von ihm produzierten, ihm aber ökonomisch rechtens nicht zustehenden Mehrwerts berücksichtigt zu werden.

## 6.

Ein Mensch wird zum Träger abstrakter Arbeitsleistungsfähigkeit, indem an ihm abstrakte Arbeit geleistet wird, von ihm selbst und/oder von anderen. Der Erwerb abstrakter Arbeitsleistungsfähigkeit ist selbst ein Abstraktionsprozeß – die Bildung zur bürgerlichen Mündigkeit. Diese Mündigkeit ist eine höchst diffizile Verhaltensdisposition. Sie beinhaltet eine objektive und eine subjektive Seite.

Die Polarität von Objektsein und Subjektsein ist dabei ein Resultat der Bildung zur Mündigkeit, der Vollzug der widersprüchlichen Verhaltensanforderungen kapitalistischer Lebensverhältnisse an das bürgerliche Individuum, sich selbst, aus freien Stücken und aus eigenem Interesse, in Wahrnehmung seiner historisch erworbenen Bürgerfreiheiten zum Material und Mittel ökonomischer Verwertung zu machen, sich selbst erst qua Ausbildung gesellschaftlichen Wert zu verleihen und eben damit die eigene ursprüngliche Wertlosigkeit zu bestätigen.

Mit dem einzelnen Menschen wird verfahren wie mit der Natur und der tradierten Kultur insgesamt. Die ökonomische Wertkategorie setzt als Wert in Geltung, was Vergegenständlichung von Subjektivität ist, und zwar von reiner, aller Natürlichkeit und Tradition entledigter Subjektivität, was sich also auf nichts anderes zurückführen läßt als auf den abstrakten Willen zur Bemächtigung des Gegenüber. In dieser Weise erhebt der zur Mündigkeit herausgeforderte Bürger sich über die eigene Herkunft aus Natur und Tradition und setzt an sich durch, als was er – als inkorporiertes Kapitalsubjekt – sich will.

So bildet er die Fähigkeiten aus, die auf dem Arbeitsmarkt nachgefragt werden; ganze Wissenschaftszweige sind heute damit beschäftigt, Analyse- und Prognoseinstrumente zu entwickeln, um verlässliche Aussagen über die künftige Entwicklung dieser Nachfrage zu gewinnen. Und zugleich bildet er in sich selbst jene spezifische Subjektivität aus, die es ihm ermöglicht, von dieser seiner ausgebildeten Qualifikation im Zusammenhang und im Sinne des kapitalistischen Verwertungsprozesses selbständigen und unangeleiteten Gebrauch zu machen, ohne sich dabei unfrei und unterdrückt zu fühlen. Die Bildung der bürgerlichen Mündigkeit vollzieht sich als Identifikation mit der im Kapital strukturell vorgebildeten reinen, omnipotenten und gewaltsamen Subjektivität „des modernen Menschen“.

Zum Wertbewußtsein dieses so gebildeten, mündigen Menschen gehört das Doppelte: den Wert der Dinge zu kennen; und zu wissen, daß Wert nur haben kann, was der subjektiven Produktionsmacht entspringt. Der mündige Bürger ist sich seines (Markt-)Wertes bewußt, den er durch die Anstrengung marktgerechter Qualifikation erworben hat; und er ist sich dessen bewußt, daß er selbst es ist, der sich diesen Wert verliehen hat. Er weiß, daß er Wert hat und Quelle von Wert ist. Und daß nichts an ihm Wert ist, was nicht seiner Selbstbemächtigung entspringt. Mündigkeit ist der seiner selbst bewußte Wille zur Produktion als „Wille zur Macht“ (Nietzsche); „seinem innersten Wesen nach“ – wie Heidegger sagt – „ein



perspektivisches Rechnen mit den Bedingungen seiner Möglichkeit, die er als solche selbst setzt. Der Wille zur Macht ist in sich Werte setzend. ... Der Wille zur Macht – und er allein – ist der Wille, der Werte will. Deshalb muß er zuletzt ausdrücklich jenes werden und bleiben, von wo alle Wertsetzung ausgeht und was alle Wertschätzung beherrscht: das ‚Prinzip der Wertsetzung‘“ (Heidegger 1941/42, 19), in meiner Interpretation: der Leistungswille der „abstrakten Arbeit“. „Im Rechnen mit Werten und im Schätzen nach Wertverhältnissen rechnet der Wille zur Macht mit sich selbst. Im Wertdenken besteht das Selbst-Bewußtsein des Willens zur Macht, wobei der Name ‚Bewußtsein‘ nicht mehr ein gleichgültiges ‚Vorstellen‘ bedeutet, sondern das machtende und ermächtigende Rechnen mit sich selbst. Das Wertdenken gehört wesenhaft zum Selbstsein des Willens zur Macht, zu der Art, wie er subiectum (auf sich Gestelltes, allem Zugrundeliegendes) ist. Der Wille zur Macht enthüllt sich als die durch das Wertdenken ausgezeichnete Subjektivität.“ (Heidegger 1941/42, 19) Im prozessierenden Wert, dem Kapital, ist diese sich in sich selbst zu gründen beanspruchende Subjektivität gesellschaftliche Struktur, in der abstrakten Leistungsbereitschaft und im Wert- wie Selbstwertbewußtsein des arbeitenden Menschen als dessen Mündigkeit psychisch inkorporiert.

## 7.

Das Selbstbewußtsein des mündigen Subjekts ist sein Selbstbewußtsein als Machthaber. Das Insignium der Macht ist das Geld. Es zeigt an, daß Macht aus Macht resultiert, daß Macht, also die prinzipiell grenzenlose Verfügung über die Dinge, sich selbst generiert und steigert: Geld erlaubt den Zugriff auf die Dinge; im Preis der Dinge zeigt sich zugleich, daß nur das an ihnen, worin sie Resultat ihrer Zurichtung auf und durch den subjektiven Bemächtigungswillen sind, Wert ist; und als Kapital ist Geld die Quelle seiner Selbstvermehrung.

Indem der einzelne den Wert seiner Arbeitskraft auf dem Markt realisiert, wird ihm erstens bestätigt, wieweit ihm seine Selbstbemächtigung gelungen ist, er also Wert hat und Quelle von Wert ist, und zugleich damit zweitens das gesellschaftlich gültige Machtmittel an die Hand gegeben, über die auf die Bedürfnisse des bürgerlichen Subjekts zugerichteten Dinge zu verfügen. Im Erhalt des Lohns realisiert er sich als Mitinhaber gesellschaftlicher Macht.

Würde diese Macht nur reichen, seinen Marktwert zu erhalten, also sich als spezifisch qualifiziertes Mittel der Kapitalverwertung zu reproduzieren, erführe sie sich allerdings als begrenzt durch das fremde Interesse und die übersteigende Macht des Kapitals bzw. seiner Repräsentanten. Die im Kapital strukturell vorgebildete Macht der reinen Subjektivität fände im gesellschaftlichen Status der Arbeitskraft keine Entsprechung. Mündigkeit wäre allein auf der Seite der im Namen des Kapitals Herrschenden. Die durch das Arbeitseinkommen erlangte Macht über die Dinge reichte nur zur Bestreitung des notwendigen Lebensunterhalts und entpuppte sich als die Ohnmacht dessen, der sich noch ums bloße Überleben sorgen muß. Nein – der Lohn als Entgelt abstrakter kapitaladäquater Arbeit muß die Fähigkeit des Subjekts zur Selbstübersteigerung als Ermöglichung permanent sich erweiternder Verfügung über die zugerichteten Dinge, als Teilhabe an

prinzipiell grenzenloser Erweiterung der gesellschaftlichen Macht zum Ausdruck bringen. Der mündige Produktionsbürger ist nicht in die Grenzen der notwendigen Arbeit einschließbar; er muß Gelegenheit erhalten zur Überschreitung dieser Grenzen; er muß teilhaben können an jener Akkumulation der Verfügungsmasse über das Lebensnotwendige hinaus, die aus der Mehrarbeit entspringt.

Damit wird eine der Grundannahmen traditioneller marxistischer Ausbeutungstheorie negiert: daß die Mehrarbeit und ihre relative Ausweitung allein im Interesse des Kapitals seien (bzw. seiner Repräsentanten) und daß sich die Emanzipation von den Schranken der notwendigen Arbeit im Produktivitätsfortschritt allein als Zunahme der Kapitalmacht und so als relative Entmachtung der Arbeitenden manifestiere. Auf der Basis dieser Annahme erscheint Mündigkeit als unerreichbar, als leeres Versprechen, dessen Einklagen auf den Herrschaftscharakter der bestehenden Gesellschaftsform hinweise.

In der Tat stößt dies Einklagen ins Leere, aber nicht ins Leere eines zur Einlösung nicht vorgesehenen Versprechens, sondern in die Leere des Raums hinter weit geöffneten Türen. Welche kritische Wirkung sollte die Beschwörung des Mündigkeitspostulats noch haben, wenn es nur als Echo der Kapitalanforderungen vernehmbar wird und Herrschaft gerade die Verhaltensform ist, die gebildet werden soll, so Mündigkeit das Ziel ist.

Es gehören nämlich zusammen: die Mündigkeit und der Mehrlohn, ein Lohn, der den Wert der ausgebildeten Qualifikation übersteigt, der also Verfügung über mehr als das Reproduktionsnotwendige bereitstellt. „Der Proletarier“, sagt Heydorn, „wird in die Front der Herrschenden gezwungen, er wird selbst zum Herrscher, sein Minderwertigkeitskomplex findet ein Objekt für bisher verwehrte Identifikation, er darf auf Kosten des Menschen zum Menschen werden.“ (Herrsch. 319) Wird er wirklich „gezwungen“? Hat er wirklich den psychischen Komplex eines „Minderwerts“ zu kompensieren? Die Eigner von Arbeitskraft reihen sich selbst ein in die Front der Herrschenden; sie sind Komplizen der Ausbeutung. Mündigkeit und Mehrlohn korrespondieren. Denn im Mehrlohn, der sie vom von ihnen erzeugten Mehrwert profitieren läßt, sieht sich die Subjektivität der Arbeitenden in ihrer Fähigkeit zur Selbstbemächtigung und Selbstüberschreitung in der gesellschaftlich gültigen Weise anerkannt: als erweiterte Machthabe.

Der Preis, der für diese Machtteilhabe zu zahlen ist, besteht im Verzicht auf eigene Sinngebung in der Arbeit. Dort agiert der einzelne allein als Produktionsfaktor des Kapitals. Die produktive Macht, die er hier ausübt und erfährt, ist nicht die seine. Sein Können ist instrumentelle Qualität, „Funktion“ der Ware Arbeitskraft nicht anders als die Eigenschaften des Rohstoffs oder der technische Standard der eingesetzten Maschinen. Es wird entgolten im Wert der Arbeitskraft. Erst der Lohnzuschlag, der Mehrlohn bringt die Anerkennung und gesellschaftliche Schätzung der Subjektivität, der Arbeitsmotivation und der Bereitschaft zum Engagement im Dienste der Kapitalinteressen, also zur Selbstinstrumentalisierung zum Ausdruck. Realisiert wird sie außerhalb der Arbeit, wo über die bloße Reproduktion des instrumentellen Arbeitsvermögens hinaus aus dem Mehrlohn erweiterte Konsummöglichkeiten geschöpft werden können, in denen das Subjekt

sich feiern und in der freien, nicht von Notwendigkeit diktierten Verfügung über die ihm zugerichteten Dinge seine Macht auskosten kann.

## 8.

Bildung zur Mündigkeit ist Bildung zur Machtausübung, gegenüber der in den Dingen verfügbar gemachten äußeren Natur, aber auch gegenüber der inneren Natur des Individuums selbst. Die Anstrengungen der Bildung sind auch die Anstrengungen dieser Selbstdisziplinierung, in der das Individuum sich gegen sich selbst wendet und all das in ihm, was keinen Wert hat, weil es von Natur ist, in seinem Eigensinn leugnet und der wertgebenden Formung unterwirft.

Der Widerspruch von Bildung und Herrschaft reproduziert sich so nach der Emanzipation von der Auslieferung an ein übermächtiges Geschick, verhängt von unbeherrschter Natur, tradiertes Sitte und standesdeterminierter Geburt, als innerer Selbstwiderspruch des mündigen Bürgers, der sich in seiner Mündigkeit von eben der Seite seiner selbst zu emanzipieren hat, auf die Rücksicht zu nehmen das Kapital in seinem hemmungslosen Verwertungsdrang auf die Dauer keinen Wert legt: der Bindung an eine in der inneren Natur des Menschen, in seiner Leiblichkeit zur Verwirklichung aufgegebenen Idee humaner Natur.

Es ist dies ein Selbstwiderspruch, der gerade im Anspruch begründet ist, die Genese der Welt, in der wir leben, vollständig der Selbstproduktion des Menschen entspringen zu lassen und so alle Brüche und Widersprüche des menschlichen Daseins zu tilgen. Mündigkeit ist das Projekt der Selbsterstellung des Menschen durch Bildung, das Pendant zur Selbstverwertung des Kapitals durch abstrakte Arbeit. Sie impliziert die Verachtung des Menschen, soweit er Naturwesen ist, durch den Menschen, soweit er in Wille und Bewußtsein sich selbst voraus ist. Und sie impliziert das Vergessen, daß die Fähigkeit zur Selbsttranszendierung selbst eine Naturmitgift der menschlichen Gattung ist, durch die wir entlassen sind aus den Determinationen, aber auch Sicherheiten verhängter Naturhaftigkeit, ohne jedoch maßstabslos in die Möglichkeit einer freien Konstruktion „zweiter Natur“ versetzt zu sein. Denn es ist *humane* Natur, die uns in unserer Leiblichkeit als „Idee“ einer Natur im ganzen zur Verwirklichung aufgegeben ist. Für dieses „Hinaus“ über die gegebene Natur können wir Orientierung nur gewinnen durch Achtung für unsere uns leiblich gegebene Natur.

Menschliches Leben heißt Arbeit und damit Machtausübung gegenüber der Natur. Aber Quelle und Maß unserer Machtausübung unterliegen selbst nicht unserer Macht. Diese Spannung ist fundamental; sie ist nicht aufzulösen durch Machtverzicht und Rückkehr in die scheinbare Geborgenheit des Schoßes von „Mutter Natur“. Aber sie ist ebensowenig aufzulösen in die Maßlosigkeit des Anspruchs totaler Verfügung, wie sie in der Verwertungsbewegung des Kapitals strukturell angelegt ist. Sie muß ausgehalten werden. Das heißt: arbeitend und uns bildend müssen wir uns halten zwischen der Macht unserer produktiven Kräfte und der Schwäche unserer bedürftigen Natur, zwischen Freiheit zur Gestaltung der Welt und Bindung an das Maß unserer Leiblichkeit, zwischen autonomer Selbstbestimmung und der Abhängigkeit von den Bedingungen, die die Natur uns

setzt, ohne der Versuchung zu erliegen, uns der Eindimensionalität des einen oder anderen Pols zu ergeben.

Wie wir auf Arbeit nicht verzichten können, so nicht auf Bildung zur Mündigkeit. Aber wie wir die kapitalistische Form der Produktion werden überwinden müssen, um den Maßstab einer humanen Natur uns nicht vollends entgleiten zu lassen, was Selbstvernichtung der menschlichen Gattung hieße, so wird auch die dazugehörige Hypostase der Mündigkeit als höchsten Bildungswerts überwunden werden müssen. Wie wir nicht der äußeren Natur Herr werden können, so auch nicht unserer selbst. In der inneren Natur bleibt ein Unverfügbares gewahrt, das zu mißachten zwangsläufig in umso offenerem Terror münden wird, je mehr sich die Teilhabe an endlos zu erweiternder Macht als Illusion erweist und die unterdrückte Natur ihr Recht zurückverlangt.

## 9.

Mündigkeit soll die Befreiung vom Verhängnis bringen. Aber als höchster Bildungswert wird sie selbst zum Verhängnis, die Emanzipation von Herrschaft zur neuen Herrschaftsform. Was spricht dafür, daß deren funktionale Hermetik brüchig werden könnte?

Heydorn hatte die Erwartung, daß der Bruch im Herzen der Industrienationen selbst erfolgt, daß die Spaltung, der der mündige Bürger dieser Länder als Preis für seine Machtteilhabe ausgesetzt ist, auf die Dauer nicht zu ertragen sei, daß das Bewußtsein selbst sich des Herrschaftscharakters seiner Mündigkeit inne wird, daß also Mündigkeit über sich hinaustreibt, sich der immanenten Paralysisierung in ihrer bürgerlichen Form entledigt und sich in einer neuen, künftigen Form der Mündigkeit des von der Kapitalherrschaft befreiten Menschen überbietet. Zweifelsohne setzte er große Hoffnung in die emanzipative Kraft einer mit der Studentenbewegung Ende der 60er Jahre anhebenden innovativen, undogmatischen sozialistischen Bewegung.

Zugrunde liegt der Gedanke des vollständig zu sich selbst befreiten Menschen, des Menschen, der eben nicht nur, wie in der bürgerlichen Gesellschaft, sich aus dem von Natur und Herkunft verhängten Schicksal löst, sondern auch die Knechtung durch seine eigenen verselbständigten Hervorbringungen abstreift, wobei die Befreiung von der Kapitalherrschaft nur als konsequente Fortführung, ja als Erfüllung des vom Bürgertum eingeschlagenen Weges erscheint: als aus ihrem Widerspruch zur totalen Selbstbemächtigung befreite Mündigkeit, „uneingeschränkte Selbstentfaltung“, „grenzenlose Revolutionierung“ (3; 180). Damit bleibt Heydorns Bildungstheorie erklärtermaßen in der bürgerlichen Spur: Es ist das *Bewußtsein*, in welchem der Mensch zu seiner Humanität finden soll; das Bewußtsein ist die Kraft der begonnenen, aber nicht durchgeführten und unter kapitalistischen Bedingungen auch nicht durchführbaren Humanisierung der inneren und der äußeren Natur sowie des sozialen Lebens. Mündigkeit bleibt der höchste Wert. Es geht um „strenge Bewußtseinsbildung, die so früh als nur eben möglich einzusetzen hat, um den Menschen widerstandsfähig zu machen“ (3; 178). Die technischen und wissenschaftlichen Herrschaftsmittel der gegenwärtigen Zivilisa-

tion sollen angeeignet werden, um sie gegen jene Herrschaft zu wenden, die die Vollendung der Herrschaft des Menschen über seine Lebensbedingungen aufhält. Wer Bildung zur wahren Mündigkeit will, „unterwirft sich, um Herr der Geräte zu werden, er findet sein Selbstbewußtsein über seine Unterworfenheit, nur so wird er seiner Unterwerfung ledig“ (3; 176). Der Rückstand der sozialen Verhältnisse und des Selbstbewußtseins gegenüber dem Entwicklungsstand der Naturbeherrschung ermöglichenden technischen Produktivkräfte soll überwunden werden. „Die dringlichste Bildungsaufgabe besteht darin, das Bewußtsein des Menschen von sich selber auf die Höhe der technologischen Revolution zu bringen ... Die Unterdrückung der Vergangenheit kann auf dem Hintergrund der revolutionären Überwindung der Natur durch den Menschen revolutionär aufgehoben werden. Der Mensch kann Mensch werden, sein eigener Täter“ (3; 164).

Heute zeichnet sich ab, daß der Widerstand gegen die bürgerliche Herrschaft nicht von einem mündigen Bewußtsein ausgeht, das seiner eigenen Mittäterschaft an der Unterdrückung inne wird, sondern von seinen Opfern: der mißhandelten Natur außer uns, die katastrophisch der Kontrolle zu entgleiten droht, den mißachteten kulturellen Traditionen überall dort, wo die Kapitalherrschaft kulturimperialistisch triumphiert, der unterdrückten inneren Natur bei denen, die hierfür nicht die Entschädigung des Konsumerismus erhalten. Das bürgerliche Selbstbewußtsein sieht sich mitsamt seiner Mündigkeit in Frage gestellt, in seiner Legitimation bezweifelt und angegriffen. Nicht daß es sich selbst zweifelhaft wurde, so daß es darin noch seine Souveränität offenbarte, sondern daß es von außen in Zweifel gezogen wird, herausgefordert und gezwungen, sich mit sich selbst auseinanderzusetzen und seine Legitimation zu prüfen, die offensichtliche Relativierung der angemessenen Macht ist es, die zur Revision auch des Bildungsdenkens nötigt, sofern diese Herausforderung angenommen und damit auch schon die eigene Heteronomie anerkannt wird. Eine Formulierung Heydorns aufgreifend, wonach Bildung als „Gedächtnis des Menschen an sich selber“ (3; 179) zu fassen sei, könnte man die Hoffnung aussprechen, daß der Mensch, indem die Natur sich in Erinnerung bringt, an sich selbst erinnert werde, an seine Herkunft aus Natur, daran, daß er sich selbst eine Gabe ist. Nicht die Selbstübersteigerung zu einer gesteigerten Mündigkeit, sondern die Rücknahme des Machtanspruchs, der darin liegt, erscheint mir als die Konsequenz: die Selbstdestruktion der Mündigkeit aus Einsicht in die eigenen Grenzen, an die sie damit aber auch wirklich erstmals ginge.

**Literatur:**

Heidegger, Martin: Brief über den Humanismus (1946). In: Wegmarken. Gesamtausgabe Bd. 9. 313-364

Heidegger, Martin: Nietzsches Metaphysik. Vorlesung Wintersemester 1941/42 (angekündigt, aber nicht gehalten). In: Gesamtausgabe Bd. 50. 3-87

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Nach der vierten, von F. Engels herausg. Aufl. Hamburg 1890. Marx-Engels-Werke Bd. 23. Berlin 1972